

DARV-Jahrestagung 2023 »Wisskomm in der Archäologie«

Kirstin Oswald

Die Jahrestagung 2023 des Deutschen Archäologen-Verbandes hatte den Schwerpunkt »Wissenschaftskommunikation in der Archäologie« und bot eine intensive Auseinandersetzung mit der Bedeutung, den Herausforderungen und Möglichkeiten der Kommunikation archäologischer Forschung an die breite Öffentlichkeit.

»Forschende in den Geisteswissenschaften kennen die Relevanz ihrer Arbeit, möchten aber nicht danach gefragt werden.« Dieser Satz fiel im Rahmen des Deutschen Historikertages 2023. Wie der Historikertag fand auch die Jahrestagung des Deutschen Archäologen-Verbandes (DARV) 2023 an der Universität Leipzig statt und ebenso gilt das Zitat auch für die archäologische Forschung. Damit gemeint ist, dass Archäologinnen und Archäologen zwar wissen, dass ihre Arbeit gesellschaftlich wichtig ist – und das immer wieder betonen –, sich aber schwer damit tun, die konkrete Bedeutung auch zu formulieren. Entsprechend leitete Katja Lembke, die Vorsitzende des DARV, die Tagung zu »Wissenschaftskommunikation in der Archäologie« vom 16. bis 18. Juni 2023 mit dem Satz ein: »Was wir tun, warum wir es tun und warum Archäologie relevant für die Gesellschaft ist, muss deutlicher kommuniziert werden.«

In ihrem Grußwort nannte sie drei zentrale Gründe für eine bessere und häufigere Kommunikation der Archäologie außerhalb der Fachöffentlichkeit: Verhinderung von Stellenstreichungen; Beitrag zu gesellschaftlichen Herausforderungen wie Umgang mit Ressourcen, Klimakrise, Kriegen oder Migration; besserer Kulturgüterschutz in Krisengebieten. Um sich in diesen Bereichen kommunikativ zeitgemäß und verständlich zu präsentieren, benötigen Archäologinnen und Archäologen bzw. archäologische Einrichtungen spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten, insbesondere in Hinblick auf die Professionalisierung der Wissenschaftskommunikation und die Verschiebung des Medienkonsums in den digitalen Raum. Gelungene Wissenschaftskommunikation zeichnet sich nicht nur durch inhaltliche Korrektheit aus, sondern

auch durch zeitgemäße Formate, Kreativität, gesellschaftliche Aktualität und ein fundiertes Wissen über Zielgruppen und Kanäle. Während der DARV-Jahrestagung wurden diese Themen im Rahmen von vier Panels vorgestellt und diskutiert – gerade auch in Hinblick auf die Frage, wer mit welchen Ressourcen Archäologie kommunizieren kann und sollte.

Panel 1: Einführung

Michael Wingers, Projektleiter des Portals Wissenschaftskommunikation.de von Wissenschaft im Dialog (WiD), dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik) und dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT), eröffnete die Tagung mit einem Überblick über die Herausforderungen und Notwendigkeiten der modernen Wissenschaftskommunikation. Er zeigte, dass sich Wissenschaftskommunikation in den letzten Jahren erheblich verändert hat, parallel zu den Veränderungen in Gesellschaft und Wissenschaftsbetrieb. Traditionelle Medien haben an Bedeutung verloren, während soziale und Online-Medien wichtiger geworden sind. Dies führt zu einer Vielzahl von Informationskanälen, -empfängerinnen und -empfängern, was Wissenschaftskommunikation und die daran Beteiligten vor neue Herausforderungen stellt. Auf Presseanfragen zu antworten, einen öffentlichen Vortrag zu halten oder einen Artikel – häufig in Fachjargon – in den Feuilletons zu veröffentlichen, erreicht ein nur noch übersichtliches und homogenes Publikum. Zentrale Notwendigkeiten sind für ihn, zuzuhören, in einen Dialog zu treten, auf die Relevanz der Forschung für den Alltag und für die Gesellschaft anstatt auf die fachinterne Relevanz zu fokussieren, Prozesse und Methoden transparent zu machen und Kommunikationskanäle strategisch auszuwählen. Nur so könnte eine Vielfalt an Zielgruppen erreicht werden, insbesondere diejenigen, die Wissenschaft und Forschungen gegenüber kritisch eingestellt sind. Abschließend hob Wingers hervor, dass die Wissenschaftskommunikation besser verstehen muss, was sie eigentlich tut – und Forschende, die kommunizieren wollen, darin unterstützen und bestärken muss.

Philipp Schrögel von der Universität Heidelberg begann den zweiten Vortrag mit der Feststellung, dass

Wissenschaftskommunikation keine »breite Öffentlichkeit« erreicht, weil sie ihre tatsächlichen Publika und gewünschten Zielgruppen zu wenig kenne und dezidiert anspreche. Vielmehr, so zeigen Forschungen wie seine, besteht ein typisches Publikum vor allem aus hochgebildeten, wissenschaftsnahen gesellschaftlichen Gruppen, während andere Teile der Gesellschaft häufig aufgrund der Wahl der kommunizierten Themen, der Kommunikationskanäle und der genutzten Sprache nicht angesprochen werden. Schrögel schlug vor, Zielgruppen genauer zu charakterisieren, indem man demografische und psychografische Merkmale sowie das Informationsverhalten und den Bezug zum Forschungsthema berücksichtigt, und über Hürden und Ausschlussgründe zu reflektieren. Er verdeutlichte zudem die Probleme von Wissenschaftskommunikation in geisteswissenschaftlichen Disziplinen: dass diese häufig nicht als wissenschaftlich wahrgenommen werden; dass sie Erkenntnisse vor allem nach Neuigkeitswert und nicht nach aktueller Relevanz kommunizieren; und dass die Kommunikation zu wenig über Forschungsmethoden und Grundlagen berichtet.

Jens Notroff, Deutsches Archäologisches Institut, unterstrich die Bedeutung der aktiven Kommunikation archäologischer Forschung, um Missverständnissen und Fehlinterpretationen entgegenzuwirken. Er betonte, wie wichtig es sei, Interpretationsrahmen für Daten bereitzustellen und aktuelle Debatten zu begleiten, die mit archäologischen Themen verknüpft sind. Seine Einschätzungen untermauerte er mit seinen Erfahrungen in der Kommunikation der Göbekli-Tepe-Forschungen. Hierzu, wie zu zahlreichen anderen archäologischen Themen, treten pseudo-wissenschaftliche Narrative und verzerrte Darstellungen in den Medien auf, denen die Archäologie angemessener begegnen muss. Im Fall von Göbekli Tepe geschah dies u. a. mit einem Blog, um Hintergründe und Fakten bereitzustellen und auf Fragen zu reagieren. Notroff schloss mit dem Appell, dass soziale Medien als Netzwerke für die Wissenschaft genutzt werden sollten. Er betont, dass auch bereits vorhandene Inhalte über diese Plattformen verbreitet werden können, um ein breiteres Publikum zu erreichen. Christiane Lindner, Leiterin für digitale Innovationsprojekte am Badischen Landesmuseum, berichtete über die Integration digitaler Tools in (archäologische) Museen, um diese zugänglicher zu gestalten. Sie betonte, dass Museen zwar Orte der Wissenschaftskommunikation sind, es jedoch Verbesserungspotenzial in Bezug auf die Einbindung verschiedener Zielgruppen und die Nutzung digitaler Kanäle gäbe.

Das Badische Landesmuseum widmet sich verstärkt der Partizipation und digitalen Zugänglichkeit mittels Formaten wie »Ping« – eine App zum Chatten mit Objekten –, »Creative Exhibitions« – eine App für das Erstellen eigener digitaler Ausstellungen – und »Creative Museum« – eine digitale Partizipationsplattform, die Debatten und Abstimmungen über relevante Themen ermöglicht, etwa begleitend zur Ausstellung »Demokratie und Tyrannis«. Solche Tools ermöglichen es, mit Sammlungen zu interagieren und eigene Beiträge zu hinterlassen, wodurch ein partizipatives Museumserlebnis und damit teilhabeorientierte Wissenschaftskommunikation ermöglicht wird.

Dieses umfassende erste Panel führte in die zentralen Themen und den Status quo archäologischer Wissenschaftskommunikation und legte damit eine Verständnisgrundlage auch für diejenigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich dem Thema zuvor noch nicht in Tiefe widmen konnten.

Panel 2: Print

Harald Meller, Direktor des Landesamtes für Bodendenkmalpflege Sachsen-Anhalt und des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, diskutierte im ersten Vortrag des Panels zu Print-Formaten die Rolle und Notwendigkeit populärwissenschaftlicher Bücher in der Archäologie. Er stellte fest, dass Bücher, die Archäologie auf spannende und verständliche Weise präsentieren, sich sehr gut verkaufen können. Meller unterstrich dies anhand des Erfolges verschiedener Bücher, die er verfasst hat oder an denen er beteiligt war. Dieser basiere darauf, dass archäologische Entdeckungen, aber auch Forschungsprozesse spannend präsentiert und deren Bedeutung für die Gegenwart verdeutlicht werden. Dabei betonte Meller, wie wichtig es sei, dass hierfür verschiedene Wissenschaftsdisziplinen, Spezialistinnen und Spezialisten aus der Forschung und dem Journalismus zusammenarbeiten.

Annine Fuchs und Leoni Hellmayr zeigten in ihrem Vortrag zu den Zeitschriften »ANTIKE WELT« und »Archäologie in Deutschland« die Bedeutung von populärwissenschaftlichen Magazinen als Brücke zwischen Forschung und einem breiten Publikum. Die beiden Zeitschriften widmen sich als einzige in Deutschland speziell der archäologischen Forschung, wobei Ergebnisse direkt von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vorgestellt werden. Die Artikel sind sowohl fundiert als auch verständlich, mit einem Fokus auf visueller Darstellung,

um das Lesen ansprechend und unterhaltsam zu gestalten, Einblicke in Grabungen und Labore zu geben, und so einen nahen und ansprechenden Zugang zur Fachwelt zu schaffen.

Berthold Seewald, ehemalige Redakteur von *welt.de*, gab Einblicke in die Herausforderungen der Berichterstattung über archäologische Themen im Kontext einer thematisch breiteren journalistischen Plattform. Seewald erläuterte, dass die Digitalisierung den Journalismus stark verändert hat, wobei sie zu neuen Formaten zwingt, es zugleich aber den Redakteuren und Redakteurinnen ermöglicht, das Leserverhalten besser zu verstehen und zu analysieren. Er betonte, dass Archäologie ein faszinierendes, aber oft missverstandenes Feld sei, weil entsprechende Themen häufig mit anderen konkurrieren und das Publikum historische Grundkenntnisse benötigt, um archäologische Entdeckungen zu verstehen. Entsprechend sollten erfolgreiche Artikel nicht nur auf Fakten basieren, sondern auch Geschichten erzählen, die das Publikum fesseln. Dazu gehören ansprechende Überschriften und hochwertige, verständliche Fotos, Grafiken, Karten und Quellen. Zudem erklärte er die Bedeutung von Suchmaschinen als Hauptquelle für den Web-Traffic und die Notwendigkeit, Artikel an deren Vorgaben anzupassen. Für die Zusammenarbeit von Forschenden mit dem Journalismus sei die Bereitstellung von verständlichen Hintergrundinformationen entscheidend, um die eigene Forschung in den Medien zu platzieren.

Mit »GEO EPOCHE« präsentierte Anja Fries eine weitere erfolgreiche Zeitschrift für die Darstellung historischer und archäologischer Inhalte. Das Magazin ist mit rund 65.000 verkauften Exemplaren pro Ausgabe das größte seiner Art in Deutschland. Es präsentiert ein breites Themenspektrum und erreicht eine gebildete und einkommensstarke Leserschaft. Fries hob hervor, dass auch »GEO EPOCHE« Geschichte durch Geschichten erzählt, wobei alle Details auf Fakten basieren, die von wissenschaftlichen Beraterinnen und Beratern sowie einem Qualitätssicherungsteam geprüft werden. Die Redaktion strebt danach, Wissen auf unterhaltsame Weise zu vermitteln, ohne belehrend zu wirken. Archäologische Themen stellen dabei für das Magazin eine besondere Herausforderung dar, da der Mangel an schriftlichen Zeugnissen die narrative Aufbereitung mitunter erschwere. Dabei ist Archäologie mal das zentrale Thema eines Heftes, etwa zur Bronzezeit oder zu den Kelten, werde meist aber nur in einzelnen Texten aufgegriffen. Abschließend betonte auch Fries die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Forschenden, denn das Maga-

zin ist auf die Forschungsergebnisse, Zuarbeiten und Hintergrundinformationen angewiesen.

Insgesamt zeigte das Panel die Bedeutung von guten, fundierten Narrativen und Bildern für einen ansprechenden Wissenschaftsjournalismus – und überhaupt für die Wissenschaftskommunikation – zu archäologischen Themen. Zudem wurde deutlich, dass entsprechende Formate aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu Unternehmen wirtschaftlich sein und Umsatz bzw. Reichweite generieren müssen. Dies kann zwar eine Hürde sein, weil etwa weniger bekannte Themen diese Ansprüche seltener erfüllen, zwingt aber zugleich, sich mit den Ansprüchen und dem Nutzungsverhalten der Zielgruppen zu beschäftigen. Zudem wurde die zunehmende Bedeutung von ergänzenden Online-Formaten auch für den Print-Journalismus deutlich, wobei diese gerade für die Zeitschriften weiter ausgebaut und neue Formate entwickelt werden müssen.

Panel 3: Online

Das Panel zu digitalen und Social-Media-Formaten bestand aus nur zwei Vorträgen, ergänzt durch einen Elevator Pitch, in dem sich archäologische Kommunikationsprojekte vorstellten.

In ihren Vorträgen diskutierten Gino Caspari, Universität Bern, und Heiko Fischer, Universität Frankfurt, die Rolle von Instagram und Wikipedia in der Wissenschaftskommunikation. Caspari schilderte die Themenwahl und -darstellung seines eigenen Instagram-Kanals und die Bedeutung der Verbindung mit dem Publikum. Er teilt seine persönliche Erfahrung, wie er durch die Berichterstattung über Ausgrabungen und neue Forschungserkenntnisse ein breites Publikum von über 130.000 Followerinnen und Followern gewinnen konnte. Dabei hob Caspari die Vorteile der Wissenschaftskommunikation durch Forschende selbst hervor, darunter die Verbreitung von Leidenschaft für das Fach, Netzwerkbildung, Karriereförderung und die Bekämpfung von pseudowissenschaftlichen Theorien. Er stellt fest, dass individuelle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler effektiver kommunizieren können als große Institutionen, da sie flexibler sein und ein menschliches Element in ihre Kommunikation einbringen können, was zu einer stärkeren Bindung des Publikums führt. Er wies jedoch auch auf Herausforderungen hin, wie die Kritik und den Wettbewerb in der akademischen Welt, und betonte die Bedeutung des Lernens, wie man effektiv und respektvoll mit der Öffentlichkeit kommuniziert.

Heiko Fischer hob die Möglichkeiten und Herausforderungen von Wikipedia als Informationsquelle hervor. Er betonte, dass Wikipedia ein wichtiges Informationsmedium ist, das von großen Teilen der Gesellschaft genutzt wird. Bei Wikipedia kann fast jeder und jede Artikel erstellen und bearbeiten, was sowohl Vorteile als auch Herausforderungen mit sich bringt. Fischer hob zudem hervor, dass die Qualität der archäologischen Artikel auf Wikipedia variiert und die Anzahl der aktiven Autoren und Autorinnen in diesem Bereich begrenzt ist, mit nur etwa zehn regelmäßigen Beitragenden. Ein Problem sei die Qualitätssicherung der Artikel, insbesondere angesichts der begrenzten Ressourcen und des eingeschränkten Zugangs zu aktueller Fachliteratur der ehrenamtlichen Autoren und Autorinnen. Insgesamt seien nur wenige Forschende bei Wikipedia aktiv, obwohl diese ein einfacher Weg sei, den Wissensstand zu Forschungsthemen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im Rahmen des Elevator Pitches präsentierten: Doris Gutmiedl-Schumann den Blog Actarcha; Geesche Wilts den Blog Miss Jones; Polly Lohmann den Blog Objekt & Provenienz; Birgit Öhlinger die Website zum Monte Iato; Jonathan Kündiger den Youtube-Kanal Kaptorga; Alexander Mlasowsky das Filmprojekt Artcacon; Stefan Krmnicek die Game-App Craveler; Marieluise Hahn und Raphael Hahn das Projekt Anarchaeologie; sowie Julia Meyer, Florian Murati, Jacqueline Stock und Henrike Wachsmuth den Podcast Mare Nostrum.

Panel 4: Schwierigkeiten der Wissenschaftskommunikation

Henrike Simon vom Berliner Antike Kolleg präsentierte mit »Taskforce Saving Antiquities« ein kooperatives Gesellschaftsspiel als Medium zur Vermittlung von Kulturgutschutz, für das Menschen aus altertumswissenschaftlicher Forschung und Game Design zusammenarbeiteten, um ein Bewusstsein für Kulturgutschutz zu schaffen und die Bedeutung der Altertumswissenschaften für den Erhalt des kulturellen Erbes zu betonen. Das Spiel basiert auf echten Fällen und regt die Spielenden dazu an, gemeinsam Objekte zu retten. In Bezug auf die Wissenschaftskommunikation betonte Simon, dass das Spiel komplexe Themen wie Kulturgutschutz auf eine zugängliche und unterhaltsame Weise vermittelt. Zum Spiel gehört zudem eine Webseite als weiteres wichtiges Element der Wissenschaftskommunikation.

Alexander Herbig und Stephan Schiffels vom Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie diskutierten die Herausforderungen und Missverständnisse, die mit der Kommunikation von Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschungen wie der Archäogenetik verbunden sind. Dabei sprachen sie mehrere Probleme an: zum einen Missverständnisse und Wissenslücken in der Öffentlichkeit. Als Beispiel präsentierten sie Fehlinterpretation von Forschungsergebnissen zur Verbreitung von Pesterregern, die einige Menschen so interpretierten, dass die Erreger nachgezüchtet werden würden. Dies führte zu Skepsis gegenüber der entsprechenden wissenschaftlichen Forschung. Zum zweiten zeigten sie die Schwierigkeiten bei der Vermittlung komplexer Konzepte etwa zur Molekularbiologie und der Grenzen ihrer Erkenntnisse auf. Zudem machten sie auf das Problem des Missbrauchs ihrer Forschungsergebnisse bzw. der unpassenden Übertragung auf die Gegenwart aufmerksam, etwa im Kontext von Forschungen zu historischen Migrationen. Schließlich betonten sie, dass die Öffentlichkeit dazu neige, Forschungsergebnisse als final und verallgemeinerbar zu verstehen, was auch an falschen Schwerpunktsetzungen in der Wissenschaftskommunikation liege. Herbig und Schiffels betonten die Notwendigkeit, auch in Medien zu publizieren, die von der Öffentlichkeit und von Forschenden aus Nachbardisziplinen gelesen werden, und in einen engen Austausch mit Journalistinnen und Journalisten zu gehen.

Der Vortrag der Medien- und Kulturrechtsanwältin Jana Krzewsky behandelte rechtliche Aspekte und Herausforderungen bei der Nutzung von Social Media. So sollten Forschende und Institutionen klar und transparent kommunizieren, wer warum einen Kanal betreibt. Sie betonte die rechtliche Notwendigkeit von Impressum und Datenschutzerklärung auch auf Social Media, erklärte die Unterschiede zwischen Meinungsfreiheit und Beleidigung sowie die Grundlagen des Urheber- und Persönlichkeitsrechtes sowie des Datenschutzes. Sie unterstrich, dass die Wahrung all dieser Rechte auch für Kanäle gelte, die von Forschenden selbst betrieben werden, da diese als beruflich und nicht als privat gelten. Zudem unterstrich sie, dass Bilder zu Forschungserkenntnissen anderer ebenso wie Fotos von Ausgrabungen nur nach spezifischer Erlaubnis veröffentlicht werden dürfen.

Fazit

Die Jahrestagung 2023 des Deutschen Archäologenverbandes mit dem Schwerpunkt »Wissenschafts-



kommunikation in der Archäologie« bot eine intensive Auseinandersetzung mit der Bedeutung, den Herausforderungen und Möglichkeiten der Kommunikation archäologischer Forschung an die breite Öffentlichkeit. Ein zentrales Thema, das sich durch die Tagung zog, war die Notwendigkeit nicht nur einer inhaltlich korrekten, sondern auch klaren, zugänglichen Darstellung der Relevanz und Anwendbarkeit archäologischer Arbeit für die Gesellschaft. Die Panels betonten zudem übergreifend die Bedeutung von Transparenz, Dialog und der Ansprache verschiedener Zielgruppen sowie die Notwendigkeit, auch Methoden und komplexe Konzepte verständlich zu vermitteln. Ein weiteres wiederkehrendes Thema war die Relevanz von Narrativen und visuellen Elementen, um archäologische Themen ansprechend und zugänglich zu präsentieren. Dabei wurde deutlich, dass insbesondere die Kommu-

nikation in den sozialen Medien oft von einzelnen Forschenden oder institutionsunabhängigen Initiativen vorangetrieben wird, während die Institutionen häufig zurückhaltend agieren und damit Chancen vertun. Zudem zeigte sich, dass Archäologinnen und Archäologen mitunter Schwierigkeiten haben, zeitgemäß zu kommunizieren, etwa mangels spezifischer Kenntnisse und Fähigkeiten in Bezug auf Kommunikationskanäle und -inhalte oder aufgrund fehlender Zeit und Anerkennung für Wissenschaftskommunikation im Rahmen akademischer Karrierewege.

Die Tagung lieferte Einblicke und Impulse für die zukünftige Arbeit in diesem Bereich und trug – so zumindest meine persönliche Hoffnung als Organisatorin – dazu bei, das Bewusstsein für die Bedeutung einer effektiven Wissenschaftskommunikation im Fach zu schärfen.

A U T O R

Kristin Oswald, M. A.
Universität Hamburg
Fakultät für Geisteswissenschaften
Geschichte
6. Arbeitsbereich Public History
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg
kristin.oswald@gmx.de